

DONAUMONARCHIE DER HABSBURGER

BERNATH, MATHIAS *Habsburg und die Anfänge der rumänischen Nationsbildung*. Leiden: Brill 1972. XV, 249 S. 8° = Studien zur Geschichte Osteuropas 15.

Die Frage der Nationsbildung in Südosteuropa gehört seit einiger Zeit bereits zu den Schwerpunkten der internationalen Südosteuropa-Forschung. Als Beispiel sei nur der Beitrag genannt, den die Südosteuropa-Forschung der Bundesrepublik zum 3. Internationalen Südosteuropa-Kongreß 1974 in Bukarest leistet: ein Sammelband mit dem Thema „Ethnogenese und Staatsbildung in Südosteuropa“. Deutlich ist auch, daß sich die Forschung in Südosteuropa selbst zunehmend gerade am Thema der Nationsbildung von den überkommenen nationalen Begrenzungen frei zu machen bemüht ist und auf eine überregionale, komparatistische Schau hinarbeitet (vgl. *Les lumières et la formation de la conscience nationale chez les peuples du sud-est européen*. 1970 oder die eindringenden Arbeiten von L. SZIKLAY). Von der Relevanz des Themas wie von der Quellenlage her bietet sich das Problem der Nationsbildung tatsächlich besonders an, um unter den heutigen, ermutigenden Aspekten interdisziplinärer und internationaler Südosteuropa-Forschung weiter verfolgt zu werden.

Die vorliegende Untersuchung kann dementsprechend schon von ihrer Fragestellung her nur begrüßt werden. Es kommt hinzu, daß die Frage Siebenbürgens — denn um die habsburgische Politik gegenüber den Rumänen in Siebenbürgen handelt es sich — nach wie vor eine für die zunächst betroffene ungarische und rumänische Forschung besonders schwierige Aufgabe ist. Zur vorurteilslosen Aufhellung dieses für Südosteuropa charakteristischen Bereichs leistet M. BERNATH nun einen instruktiven Beitrag, und zwar anhand von zwei sachlichen Schwerpunkten: der Kirchenunion Ende des 17. Jahrhunderts und der Politik JOSEPHS II. gegenüber den Rumänen Siebenbürgens. Ausgehend von einem einleitenden Kapitel über die Geschichte Siebenbürgens bis zum Ende des 17. Jahrhunderts kann er vor allem mit dem Schwergewicht auf JOSEPH II. die Beweggründe des Kaisers für seine rumänen-freundliche Politik, die zu überwindenden Schwierigkeiten und ihre Ergebnisse deutlich machen und nicht zuletzt durch die Heranziehung noch ungedruckten Materials ein überzeugendes Bild dieser für die weitere rumänische Geschichte so wichtigen Periode geben. Durch straffe Begrenzung auf die gewählten Schwerpunkte wird eine große Vertiefung ihrer Untersuchung erreicht. Die Mittlerstellung der Siebenbürger Rumänen zwischen Westeuropa und den Donaufürstentümern wird ebenso deutlich gemacht wie die entscheidende Rolle des Wiener Hofes für die Anfänge des rumänischen nationalen Erwachens. — Zusätzlich zu wünschen gewesen wäre nur, daß, von der Bezugnahme auf andere Forschungen im laufenden Text abgesehen, eine zusammenfassende Auseinandersetzung mit Literatur und Quellen am Anfang gegeben worden wäre und ein Register am Ende. Der Wert der Arbeit wird dadurch aber nicht gemindert, und man darf zu Recht auf die Reaktion in Ungarn und Rumänien gespannt sein.

Klaus-Detlev Grothusen, Hamburg

RAUCHENSTEINER, MANFRIED *Kaiser Franz und Erzherzog Carl*. *Dynastie und Heerwesen in Österreich 1796–1809*. München: R. Oldenbourg Verlag 1972. 131 S. = Österreich Archiv. Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde, herausgegeben von Erich Zöllner.

RAUCHENSTEINER hat mit seiner Studie eine Problematik aufgegriffen, die in der Geschichte immer wiederkehrt, nämlich das Verhältnis zwischen Politik und Kriegführung, wofür der Gegensatz zwischen Kaiser FRANZ und seinem Bruder, dem Erzherzog CARL, eines der anschaulichsten Beispiele bietet. Dem im Untertitel erhobenen Anspruch, die Beziehungen zwischen „Dynastie und Heerwesen in Österreich“ zu schildern, wird der Verf. freilich nicht ganz gerecht,

denn er verzichtet auf die Erörterung der für die Dynastie maßgebenden politischen Grundprinzipien des Habsburgerstaates und erst recht auf die Behandlung der materiellen und strukturellen Grundlagen der k. k. Armee, die doch an dem schließlichen militärischen Mißerfolg der Feldzüge zwischen 1796 und 1809 nicht unerheblichen Anteil hatten. Um so ausführlicher, gründlicher und anschaulicher stellt RAUCHENSTEINER die psychologischen und personellen Aspekte seiner Problematik dar, und wir erhalten das Bild eines Wechselspiels von Intrigen, persönlichen Beeinflussungen und Übergriffen Unbefugter in militärische Fragen, das den Leser förmlich erschreckt. THUGUT, Graf STADION, BALDACCI und FASBENDER von politisch-administrativer und LINDENAU, MAYER v. HELDENSFELD, SCHMITT, BELLEGARDE, MACK, DUKA, GRÜNNE und WIMPFEN von militärischer Seite weben ein Spinnennetz von Kreuz- und Querverbindungen um den Erzherzog, in dem dieser physisch und psychisch nicht allzu stabile Mann fast hilflos zappelt. Es läßt auch jeden Versuch einer klaren Unterscheidung der verschiedenen Parteien aussichtslos erscheinen. Kaiser FRANZ ist seinerseits mannigfachen Beeinflussungen ausgesetzt und außerstande, dem ungeliebten, ja geradezu heimlich beneideten Bruder mit einem klaren politischen Konzept zu Hilfe zu kommen. Der Verf. hat umfangreiches Quellenmaterial für seine Darstellung herangezogen, die vielleicht, was die geringe Einwirkung Erzherzog CARLS auf das Geschehen angeht, manchmal etwas überzeichnet ist, in der Grundtendenz jedoch zweifellos zutrifft und somit eine wichtige Korrektur des Erzherzog-CARL-Bildes darstellt, das seine bisherigen Biographen, die ja stets dem Zwang ausgesetzt waren, Rücksicht auf Hof und Dynastie zu üben, in allzu leuchtenden Farben gemalt haben. Freilich läßt RAUCHENSTEINER noch manche Frage offen, so etwa nach der militärischen Aus- und Fortbildung des Erzherzogs, die ihn zu einem der fruchtbarsten Militärschriftsteller seiner Zeit werden ließ, nach Einzelheiten über seinen Gesundheitszustand in Entscheidungsmomenten und nach seiner organisatorischen Tätigkeit als Hofkriegsrats-Präsident bzw. Kriegsminister, die ja die Voraussetzungen für seine Feldzüge hätte schaffen sollen; diese Fragen könnten jedoch nur im Rahmen einer umfassenden modernen Biographie des Erzherzogs oder des Kaisers FRANZ beantwortet werden, zu der RAUCHENSTEINER mit seiner durch den Abdruck von 16 bisher unveröffentlichten Briefen CARLS an seinen militärischen Mentor LINDENAU angereicherten Studie einen schätzbaren Beitrag geleistet hat.

Antonio Schmidt-Brentano, München

HAUPTMANN, FERDINAND *Erzherzog Johann als Vermittler zwischen Kroatien und Ungarn im Jahre 1848*. Graz: Historisches Institut der Universität Graz. Abt. Südosteuropäische Geschichte 1972. 60 S. = Zur Kunde Südosteuropas II/1.

Dem Wirken Erzherzog JOHANNs im Jahre 1848 für seine engere österreichische Heimat wurde bislang kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Zu sehr war die Forschung mit JOHANNs späterer Rolle als Reichsverweser in Frankfurt beschäftigt. Daß in der vorliegenden Studie der Versuch unternommen wird, dieses Wirken des Erzherzogs aufzuhellen, ist zweifellos ein Verdienst der vorliegenden Arbeit.

Der Versuch Kroatiens, sich aus der Unterordnung unter das ungarische Ministerium im Jahre 1848 zu lösen und das konstitutionelle Kaisertum Österreich des Jahres 1848 in einen Verband „gleichberechtigter“ Völker zu verwandeln, mußte zum Konflikt mit Ungarn führen. Das Doppelspiel des Wiener Hofes (S. 32) demonstriert die Schwäche und Hilflosigkeit, mit der Situation des Jahres 1848 fertig zu werden. In diesem Augenblick auf einen bewährten Mann zurückgreifen zu können, dürfte für die Wiener Politik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts charakteristisch gewesen sein. Der vermittelnden und geschickten Verhandlungsführung JOHANNs, der es von Anfang an vermied, die Kroaten zu brüskieren, war es zu verdanken, daß es nicht zum völligen Bruch kam. Die überraschende Wahl des Erzherzogs zum Reichsverweser und seine fast überstürzte Abreise nach Frankfurt bereitete der Vermittlerrolle JOHANNs dann ein abruptes Ende. Daß der Erzherzog aber nicht einmal mehr persönlich an den von ihm einberufenen Verhandlungen zwischen Kroaten und Ungarn teilnahm, die für den 29. Juli in Wien vorgesehenen waren, wird vom Verfasser zwar konstatiert, aber nicht hinlänglich begründet

(Kann das Gutachten KLEYLES überhaupt mit der Meinung des Erzherzogs gleichgesetzt werden? S. 43). Zwar hoffte der Erzherzog „von Frankfurt aus auf Österreich einwirken zu können“ (S. 46), doch stellt sich hier die Frage, wie er sich das vorstellte. Wünschenswert wäre es deshalb gewesen, wenn der Verfasser seine Darstellung nicht mit der plötzlichen Abreise JOHANNNS hätte enden lassen, wenn damit die Vermittlerrolle JOHANNNS auch zweifelsohne ihren äußeren Abschluß fand, sondern zu untersuchen, wie JOHANNNS sich während seiner Frankfurter Zeit zu diesem Konflikt stellte. Gibt es Äußerungen des Erzherzogs aus dieser Zeit, zeigte er überhaupt noch Interesse an den Vorgängen, die Kroatien und Ungarn betrafen? Bleiben die Beweggründe JOHANNNS für diesen plötzlichen „Rückzug“ unklar, so bedürfen die Hintergründe, die zu seiner Ernennung führten, ebenfalls noch einer eingehenderen Untersuchung: war der Erfolg des Erzherzogs in Tirol ausschlaggebend oder seine guten Kontakte zu den Südslawen (S. 5–6), oder entsprach sie ungarischen Wünschen (S. 23)? Daß man dem Thronfolger nicht diese heikle Mission anvertraute, dürfte einmal an dessen Unerfahrenheit (18 Jahre) gelegen haben, zum anderen wollte man sicher seine spätere Regierungszeit nicht durch diesen schweren Konflikt vorbelasten.

Ein besonderes Literatur- und Archivverzeichnis würde den wissenschaftlichen Wert der Arbeit erhöhen und der weiteren Forschung Ansatzpunkte erleichtern.

Gernot Seide, München

Societas Academica Dacoromana. Acta Historica. Band 10. München 1972. 203 S.

Von den Beiträgen dieses Sammelbandes befassen sich einige mit der Geschichte Ungarns: „Le thème de Bulgarie et la chronologie de l'anonyme hongrois“ (GEORGES I. BRATIANU), „Die k. k. siebenbürgische Militärgrenze“ (HEINRICH VON MAST), „Das Lebenswerk MATHIAS FRIEDWAGNERS und die Kontinuität des Dakoromanischen“ (FRIEDRICH SCHÜRR). — Von Bedeutung für die Außenpolitik der Gesamtmonarchie im 19. Jahrhundert ist die umfangreiche Abhandlung von CARLA BRAUN VON STUMM *Der Widerhall der Vereinigung der Donaufürstentümer in der deutschen Publizistik* (S. 5–80), zu der leider der Hinweis fehlt, daß es sich um eine Münchener Magister-Arbeit handelt.

Ekkehard Völkl, Regensburg

VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG

ADRIÁNYI, GABRIEL *Friedrich Graf Revertera. Erinnerungen (1888–1901)*, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 10 (1972) S. 241–339.

GRAF REVERTERA, der 1889–1901 als Botschafter Österreich-Ungarn beim Vatikan vertrat, hatte sich in vielfacher Weise mit den innerkirchlichen Fragen der ungarischen Reichshälfte zu befassen. Bisher waren nur seine Aufzeichnungen für die Jahre 1860–1868 bereits früher veröffentlicht. Nunmehr veröffentlichte GABRIEL ADRIÁNYI aus dem Privatarchiv Revertera die Erinnerungen aus der vatikanischen Botschafterzeit. Vorausgeschickt ist eine biographische Einleitung über Familiengeschichte, Lebensweg und Persönlichkeit des Botschafters (S. 241–255).

REVERTERA war von einer betont katholisch-konservativen Einstellung. Die Teilnahme an dem kaiserlichen Feldzug gegen Ungarn (1849) hatte ihn früh mit Mißtrauen gegen die ungarische Forderung nach Eigenstaatlichkeit erfüllt. Im Konflikt mit Außenminister BEUST und als Gegner des mit Ungarn geschlossenen Ausgleiches (1867) nahm er im folgenden Jahre seine Demission. 1876 versuchte er seine Reaktivierung, scheiterte aber an ANDRÁSSY. 1877 veröffentlichte er eine anonyme Schrift *„Die ungarische Frage österreichisch gedacht“* Amberg, Leipzig 1887 (108 S.), worin er den Ungarn die geschichtliche Mittlerrolle zwischen Deutschen und